

die Lektüre der Apg sucht, wird ihn in dem vorgestellten Kommentar finden. Es ist zu wünschen, daß der zweite Teilband bald folgen wird. H. Giesen

MUSSNER, Franz: *Der Brief an die Epheser*. Reihe: Ökumenischer Taschenbuchkommentar zum Neuen Testament, Bd. 10. GTB Siebenstern, Bd. 509. Gütersloh 1982: Gütersloher Verlagshaus G. Mohn i. Gem. m. d. Echter Verlag, Würzburg. 182 S., kt., DM 24,80.

Der ehemalige Regensburger Neutestamentler charakterisiert den Epheserbrief als theologisches Lehrschreiben mit der zentralen Thematik der Ekklesiologie. Das Paulusbild des Eph weist ihn als pseudepigraphische Schrift aus. „Paulus“ befindet sich in Gefangenschaft. Von daher nimmt der Eph den Rang eines Vermächtnisses an. „Paulus“ weiß um das Geheimnis, das darin besteht, daß die Kirche aus Juden und Heiden eine Einheit ist. Der Eph ist vom Kolosserbrief literarisch abhängig. Mit dem ersten Petrusbrief hat er Topoi aus der liturgischen und paränetischen Tradition gemeinsam. Dem Verfasser sind die Apostel und Propheten bleibendes Fundament des Kirchenbaus. Er übernimmt außerpaulinische Gemeintheologie und paulinisiert diese, indem er paulinische Theologumena interpretierend einsetzt. Vor allem seine Christologie und Ekklesiologie bringt er in einen weltbildlichen Rahmen ein, der durch Raumkategorien bestimmt ist. Neben der neu akzentuierten Leib Christi-Ekklesiologie ist die Pneumatologie des Eph zu betonen, die sich dem paulinischen Erbe dankt. Die Gerechtigkeit wird nun zu einer christlichen Tugend und ist nicht mehr die entscheidende soteriologische Kategorie wie in den Paulusbriefen. In der Eschatologie wird die Gegenwärtigkeit betont, wenngleich auch Zukunftsaussagen nicht fehlen. Vor Enthusiasmus werden die Christen dadurch bewahrt, daß der Verfasser den Glauben hervorhebt. Die Gegenwartseschatologie hat wohl ihren Grund in der hymnischen Tradition, vor allem auch in der Liturgie der Taufe und Eucharistie. Wie bei Paulus ist die Paränese die Konsequenz aus dem neuen Sein, das in der Taufe geschenkt wird. Als religionsgeschichtlicher Hintergrund der Denkvorstellungen ist die politische Philosophie der Zeit anzunehmen. Auch Einflüsse des Gedankenguts, das sich in den Qumranschriften niedergeschlagen hat, wurde wiederholt festgestellt. Gnostischer Einfluß, wie er in der Bultmannschule angenommen wurde, ist dagegen nicht zu beobachten. Den Verfasser des Eph kennen wir nicht. Wahrscheinlich war er jüdischer Herkunft und um die Einheit der Kirche bemüht. Anlaß des Briefes waren vermutlich die Probleme, die sich nach dem Aussterben der ersten Generation der Christen ergaben, wobei vor allem ein Umbruch in der Kirchenordnung von Bedeutung gewesen sein mag. Der Eph will offensichtlich das nach dem Tod des Paulus bedrohte Zusammengehörigkeitsbewußtsein seiner Gemeinde stärken. Deshalb liegt ihm auch daran, die Versöhnung zwischen Juden und Heiden zu betonen.

Die Adressaten waren vermutlich paulinische Gemeinden. Wenn man später „in Ephesus“ in den Brief einfügte, ist das offenbar auf das Traditionswissen zurückzuführen, wonach Paulus längere Zeit in Ephesus war, und auf die Bedeutsamkeit der christlichen Gemeinde in dieser Stadt. Auf diese Weise konnte der Verfasser auch unter dem Pseudonym des Paulus schreiben. Der Brief wurde wahrscheinlich im ehemaligen Missionsgebiet, eventuell in Ephesus, geschrieben. Als Zeit legen sich die Jahre zwischen 80 und 90 nahe.

Neben der vorgestellten Einführung in den wichtigen Epheserbrief und seiner eingehenden Erklärung zeigt Mußner abschließend die ökumenische Botschaft des Briefes im Hinblick auf die Einheit der Kirche, auf die Juden und auf die ganze Menschheit auf. Wer sich mit der Botschaft des Eph näher vertraut machen will, für den kann dieser Kommentar eine Hilfe sein. Zuweilen werden die nicht jedem Leser vertrauten Fachausdrücke aus der modernen Linguistik allerdings den Zugang zur Botschaft des Briefes eher verstellen als erschließen. H. Giesen

GNILKA, Joachim: *Der Philemonbrief*. Reihe: Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Bd. X/4. Freiburg 1982: Herder Verlag. 96 S., geb., DM 32,-.

Paulus setzt sich in seinem rhetorisch gut geschriebenen Empfehlungsbrief an Philemon und an seine Hausgemeinde für den entlaufenen Sklaven Onesimos ein, der bei Paulus Zuflucht gesucht

hatte und mittlerweile Christ geworden war. In seinem kürzesten und persönlich gehaltenen Brief, der dennoch kein Privatbrief, sondern ein mit apostolischer Autorität verfaßtes Schreiben ist, macht Paulus deutlich, wie er die Sklavenfrage unter den obwaltenden sozialen und kulturellen Gegebenheiten zu lösen gedenkt.

Der bekannte Münchener Neutestamentler Gnilka führt nicht nur in das Textverständnis des Briefes ein, sondern erschließt auch durch zwei umfassend informierende Exkurse das notwendige Hintergrundwissen für den Zugang zum Philemonbrief. In einem ersten Exkurs zeigt er die Bedeutsamkeit der Hausgemeinde für das urchristliche Leben auf. Sie spielte eine große Rolle bei der Missionsarbeit und für die Verkündigung, hatte aber auch negative Aspekte, insofern eine Abkapselung von der Ortsgemeinde eine Gefahr bildete. Die Parteien in Korinth hätten hier ihre Ursache haben können. In spätneutestamentlicher Zeit verloren die Hausgemeinden an Bedeutung und verschwanden schließlich mit der sogenannten Konstantinischen Wende. Eine Rückkehr zu dieser Organisationsform der Kirche ist schon deshalb nicht möglich, weil es heute die in der Antike vorgegebenen Voraussetzungen der Großfamilie, die Gnilka ebenfalls ausführlich darlegt, nicht mehr gibt. Die schnelle Ausbildung des Monepiskopats könnte in der urchristlichen Hausgemeinde Förderung erfahren haben, insofern der Bischof nun an die Stelle des Hausvaters und -herrn tritt.

Besondere Aufmerksamkeit schenkt der Verf. sodann in einem zweiten Exkurs der Sklavenfrage. Erst in der Neuzeit beschäftigten sich Forscher mit der Sklaverei in der Antike, wobei aktuelle Fragen meist leitend waren. Gnilka gibt hier einen guten Einblick in die Forschungssituation und befähigt so den Leser, das Sklavenwesen in die religiösen und sozialen Voraussetzungen der Antike einzuordnen und von daher besser zu beurteilen. Die Forschung ist wohl darin einig, daß das Christentum mit seiner Lehre, daß vor Gott alle gleich seien, letztlich die Sklaverei überwunden habe, wenngleich nicht alle kirchlichen Entscheidungen diesem Ziel gedient haben.

Der Apostel hat seinen Philemonbrief wahrscheinlich während seiner Gefangenschaft in Ephesus Mitte der 50iger Jahre geschrieben. Die Hausgemeinde des Philemon lebte wahrscheinlich in einer der drei bekannten Gemeinden im Lykostal (Kolossä, Hierapolis oder Laodikeia). Die Rolle, die der Sklave Onesimos später in der Kirche gespielt haben mag, läßt sich nicht mehr feststellen.

Gnilka gibt uns mit seinem Kommentar einen verläßlichen Begleiter zur Lektüre des kürzesten, aber nicht unwichtigen Briefes des Paulus. Ein Sachregister dient dabei zur schnelleren Orientierung in besonders wichtigen Fragen.

H. Giesen

KLAIBER, Walter: *Rechtfertigung und Gemeinde*. Eine Untersuchung zum paulinischen Kirchenverständnis. Reihe: Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, Bd. 127. Göttingen 1982: Vandenhoeck & Ruprecht. 307 S., kt., DM 58,-; Ln., DM 74,-.

Paulus bietet in seinen Briefen keine grundsätzliche Behandlung des Themas Gemeinde, obgleich seine Briefe voll von Aussagen über konkrete Gemeindesituationen sind. Von daher stellt sich die Frage, ob Paulus aufgrund seiner Naherwartung notwendig provisorische Vorstellungen von der Kirche hatte oder ob seine eigenartige Lehre von der Kirche im Zusammenhang der paulinischen Theologie überhaupt steht, so daß die scheinbar provisorische Ekklesiologie einen bewußt gewollten Entwurf darstellt.

Ein kritischer Überblick über die Begriffe, die das Gemeindeverständnis des Apostels zum Ausdruck bringen, läßt Klaiber eine doppelte Schlußfolgerung ziehen: Einmal lasse sich der Kirchenbegriff nicht von einem oder mehreren dieser Begriffe ableiten. Andererseits ließen sie sich nicht auf den dogmatischen Gehalt befragen; denn paulinische Ekklesiologie sei stets „Ekklesiologie im Vollzug“. Das Nachdenken über die Gemeinde geschieht im Zuspruch, Widerspruch und in der Ermahnung.

In einem zweiten Abschnitt fragt Klaiber nach dem Grundansatz der paulinischen Ekklesiologie. Wenn Paulus in seinen Briefanfängen an die schweren Zeiten des Anfangs der jeweiligen Gemein-